

Bezüge: Preis
Für die Postgebühren 25 Pf.
Für die Postgebühren 25 Pf.

Sächsische Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die Anzeigengebühren 25 Pf.
Für die Anzeigengebühren 25 Pf.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 17. Oktober 1896.

Leitung: Hermann
Berlin SW., Bernauerstraße 48

Politik am Sonntag.

In einem süddeutschen demokratischen Blatte lesen wir kürzlich einen Bericht, welcher besagte, daß alle bürgerlichen Parteien, insb. der demokratischen, sich der Unthätigkeit befleißigen, während allein die Sozialdemokraten thätig wären und so den Sonntag zur ausschließlichen Agitation benutzten.

mittagsstunden von 10-12 als die einzig geeigneten erscheinen laßen, um die spärlichen Versammlungsgelände wahrzunehmen.
Im Interesse der Sonntagsgäste der Arbeiter selbst und um den Zweck der geistlich vorgeschriebenen gewerblichen Sonntagsgäste möglichst zu sichern, kann man also nur damit einverstanden sein, daß der Arbeiter, das Mitglied von Versammlungen am Sonntag, einige Einschränkung erfährt und der Form des Vortrags, der Art, wie sehr dabei das agitatorische Großinteresse der Sozialdemokratie in Frage kommt.

funden haben, und hinzugefügt: „Es soll eben der politischen Welt gesagt werden, wie groß trotz der Keden in Chemburg, Paris und Chalon die Intimität der Kaiser Wilhelm und Nikolaus ist. In irgend einer Weise wird zum Ausdruck gebracht werden, daß das Einvernehmen zwischen Deutschland und Russland auch nicht die geringste Trübung erlitten hat.“

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm begab sich gestern Vormittag nach Sammersdorf, von wo er Montagmorgen wieder in Berlin eintraf. Im Schloß nahm der Monarch darauf den Vortrag des Reichsfanzlers entgegen.

* Kaiser Wilhelm und Jar Nikolaus. Von einem gelegentlichen Mitarbeiter wird der „Schl. Ztg.“ aus Berlin im Grund angehängt folgende Information geschrieben:
„Der Kaiser Wilhelm und der Kaiser Nikolaus eine neue Zusammenkunft haben, nicht unbedeutend für längere Zeit seit; nur über den Ort war eine genaue Regelung noch nicht erfolgt; früher hieß es ganz bestimmt, daß die beiden Monarchen sich in Chemburg bei der Kaiserin Friedrich treffen würden, aber es haben, wie uns berichtet wird, Erwägungen darüber stattgefunden, ob nicht ein anderer Ort vorzuziehen sei, und zwar aus bestimmten politischen Gründen. Es soll eben der politischen Welt gesagt werden, wie groß trotz der Keden in Chemburg, Paris und Chalon die Intimität der Kaiser Wilhelm und Jar Nikolaus ist. In irgend einer Weise wird zum Ausdruck gebracht werden, daß das Einvernehmen zwischen Deutschland und Russland auch nicht die geringste Trübung erlitten hat.“

* Kaiser Wilhelm und Jar Nikolaus. Von einem gelegentlichen Mitarbeiter wird der „Schl. Ztg.“ aus Berlin im Grund angehängt folgende Information geschrieben:
„Der Kaiser Wilhelm und der Kaiser Nikolaus eine neue Zusammenkunft haben, nicht unbedeutend für längere Zeit seit; nur über den Ort war eine genaue Regelung noch nicht erfolgt; früher hieß es ganz bestimmt, daß die beiden Monarchen sich in Chemburg bei der Kaiserin Friedrich treffen würden, aber es haben, wie uns berichtet wird, Erwägungen darüber stattgefunden, ob nicht ein anderer Ort vorzuziehen sei, und zwar aus bestimmten politischen Gründen. Es soll eben der politischen Welt gesagt werden, wie groß trotz der Keden in Chemburg, Paris und Chalon die Intimität der Kaiser Wilhelm und Jar Nikolaus ist. In irgend einer Weise wird zum Ausdruck gebracht werden, daß das Einvernehmen zwischen Deutschland und Russland auch nicht die geringste Trübung erlitten hat.“

Darmstädter Festtage.

Nach Paris - Darmstadt! Nach den lauten Feiern der Millionenstadt der herrliche Empfang in der kleinen, süddeutschen Residenz von größter Feindschaft hat die Hunderte des russischen Kaiserpaars bisher nicht erboten. Als ich am Sonnabend, am Abend der Ankunft der hohen Gäste, auf dem biblischen Lufteplatze stand, zu Füßen der rothen Steinmauer, welche die treuen Darmstädter ihrem ersten Großherzog mit der künftigen Intimität: „Ludwig dem Ersten sein Dankeswort“ errichtet haben, als einige hundert, in vielerlei Lager einige laute Mädchen zu dem Balkon hinaufblickten, auf dem der Jar und die Jarin mit den übrigen Fürstlichen Händen und die Gesangereine deutsche Wieder vortragen. - Da mußte ich unwillkürlich viele Tage zurückdenken und vielen Augenblick mit dem Schauspieler vergleichen, das ich am Dienstag Abend in Paris, dem Großen Oper mitsah. Der meine Platz tagel von elektrischen Stühle überflutet, die rue de la Paix, die avenue de l'Opera und die rue de 4 septembre drei wunderbare Plattenformen bildend, bunter Falten, Blumen- und Lampenschirmen an allen Gebäuden und dazu die Kundertausende zu dem Balkon der Großen Oper mitsah. Der meine Platz tagel von elektrischen Stühle überflutet, die rue de la Paix, die avenue de l'Opera und die rue de 4 septembre drei wunderbare Plattenformen bildend, bunter Falten, Blumen- und Lampenschirmen an allen Gebäuden und dazu die Kundertausende zu dem Balkon der Großen Oper mitsah.

Man hat hier allerlei Echauffements von außergewöhnlichen Völligkeiten erzählt und auch in die Zeitungen gelangt. Es sollen 60 oder 80 russische Geheimpolitiker eingetroffen sein usw. Zwei Herren sind hier übertrieben und ich kann aus eigener Anschauung bezeugen, daß der hier anwesende Chef der russischen Geheimpolitik allem Anschein nach durchaus den Eindruck macht, als hätte er seine Aufgabe hier nicht für eine sehr schwierige. Das kann konstatiert werden, daß der Herr der übrigen russischen Geheimpolitiker wie Peter Gregor Sawarow'scher Name sich russische Kollei'sch verhalten mögen, sich jeden Abend nach dem Nachessen, das ich in demselben Restaurant mit ihm einnehme, zu sehr früher Stunde zur Ruhe begeben, wenn die Feiern des Kaiserpaars in dem neuen Palais nach läßt erachtet sein. War am Tage des Einzugs waren einige Vorhändlungsarbeiten getroffen; in dem Ertraben, welche der Zug paßten sollte, mußten die Helferinnen und die Thore geschlossen sein und die Hausbesitzer waren verpflichtet, die Namen derjenigen Verlenen anzugeben, welche bei ihnen ein Feinler oder Völlin gemietet hatten. Nikolaus II. selbst schloß sich hier für je 10 Tage und ist so unbefangt am die Zeichen seiner Verlon, daß er am Sonntag mit dem Großherzog und dem Großfürsten Sergius einen Entzugszug zu Fuß unternehmen wollte. Da hatte er aber ohne den Entzugszug und die Schoultz der Darmstädter gerechnet. Naun waren die Fürstlichkeiten durch eine Gartenküche des Palais auf die Erde gefahren, als sie erkannt und umringt wurden. Der Jar nahm die Feiern des Publikums erst sehr heiter auf, allmählich wurde das Gedänge aber so stark, daß die Herrschaften sich genötigt sahen, in den nahe gelegenen großherzoglichen Park zu flüchten und sich dort einen Wagen anspannen zu lassen. Auch die kleine Großfürstin Alex. wird, wie man hier anfänglich mit Recht behauptet. Sie unternimmt ihre Ausfahrten meist zusammen mit ihrem Gohndnen, dem etwas älteren Tochterchen des großherzoglichen Paares, und es ist ein hübscher Anblick, die beiden kleinen Fürstinnen, gewöhnlich ganz in Weiß gekleidet, auf dem Arm ihrer Kinderwagen der großen Menge Zuschauer zuweilen zu sehen. Die Mütter unter unseren Leserrinnen wird es interessieren, zu hören, daß die kleine Großfürstin nicht mit Ammen, sondern mit Aufwärterin genötigt wird. Damit die Ernährung eine gleichmäßige bleibt, werden die Kuh und außerdem zwei Heerde-Auße auf der ganzen Höhe im kaiserlichen Sommergarte mitschickt. Gerade die Ammenfeind einer frühlichen Anstalt, der Weltberühmten und Gebärdlichen Kleinen, verließ schon dem Empfang auf dem Bahnhof, obwohl er ein sogenannter „großer militärischer“ war, und auch dem ganzen Aufwände des Kaiserpaars hier den Charakter eines Familienaufwandes. Als die Kaiserin auf ihrem Auszuge mit dem Kaiser in den nachmittagsstunden alle die Stellen aufsucht, an denen sie als Kind und Mädchen am liebsten sich aufhielt, so erinnern sich auch die Darmstädter, wie wieder in manches Jungs aus ihrer Mädchen- und Jünglingszeit, und die von den Fürstlichen Kindern mit glücklichen Gesichtern feiert aber noch den Kindern, welche sie in jedem Alter, bis zu ihrem 18ten Lebensjahre reichenden Altsag. Für die Darmstädter ist sie aber noch immer das „Prinzesschen Alex.“ oder das „Prinzesschen Sonnenheim“ geblieben, sie die Kaiserin zu nennen, daran haben sie sich immer noch nicht recht gewöhnt. Mit dem hübschen Namen „Sonnenheim“ hat folgende Bedeutung: Die Kaiserin hat einen so hübschen Namen, ihren Verwandten außerordentlich, namentlich ihre Tante, die Kaiserin Friedrich, schloß sie in der Herz und berückelte einmal ganz entzückt über sie nach London an die Königin. Als die Großherzogin Alex. dies hörte, schrieb sie in einem Briefe folgendes: „Es freut mich, daß Alex. die jetzige Kaiserin Frederick einen so hübschen Namen erhalten über den Pabn gemacht hat. So ist sie personifizierter Eignamen „Sonnenheim“, sehr Olla (heute Großfürstin Sergius) ähnlich, hat aber einen kleineren Ruf und ist lebhafter.“ Der ungewöhnliche Namen „Alex.“ der sich wohl kaum in irgend einem Kaiserin findet, wurde gewählt, weil, wie die Großherzogin Alex. später an ihre Mutter, die Königin Victoria, schrieb: „man hier meinen Namen unternimmt, man spricht ihn hier Alex. aus, und deshalb dachten wir, Alex. könnte nicht so leicht verändert werden.“

Man hat hier allerlei Echauffements von außergewöhnlichen Völligkeiten erzählt und auch in die Zeitungen gelangt. Es sollen 60 oder 80 russische Geheimpolitiker eingetroffen sein usw. Zwei Herren sind hier übertrieben und ich kann aus eigener Anschauung bezeugen, daß der hier anwesende Chef der russischen Geheimpolitik allem Anschein nach durchaus den Eindruck macht, als hätte er seine Aufgabe hier nicht für eine sehr schwierige. Das kann konstatiert werden, daß der Herr der übrigen russischen Geheimpolitiker wie Peter Gregor Sawarow'scher Name sich russische Kollei'sch verhalten mögen, sich jeden Abend nach dem Nachessen, das ich in demselben Restaurant mit ihm einnehme, zu sehr früher Stunde zur Ruhe begeben, wenn die Feiern des Kaiserpaars in dem neuen Palais nach läßt erachtet sein. War am Tage des Einzugs waren einige Vorhändlungsarbeiten getroffen; in dem Ertraben, welche der Zug paßten sollte, mußten die Helferinnen und die Thore geschlossen sein und die Hausbesitzer waren verpflichtet, die Namen derjenigen Verlenen anzugeben, welche bei ihnen ein Feinler oder Völlin gemietet hatten. Nikolaus II. selbst schloß sich hier für je 10 Tage und ist so unbefangt am die Zeichen seiner Verlon, daß er am Sonntag mit dem Großherzog und dem Großfürsten Sergius einen Entzugszug zu Fuß unternehmen wollte. Da hatte er aber ohne den Entzugszug und die Schoultz der Darmstädter gerechnet. Naun waren die Fürstlichkeiten durch eine Gartenküche des Palais auf die Erde gefahren, als sie erkannt und umringt wurden. Der Jar nahm die Feiern des Publikums erst sehr heiter auf, allmählich wurde das Gedänge aber so stark, daß die Herrschaften sich genötigt sahen, in den nahe gelegenen großherzoglichen Park zu flüchten und sich dort einen Wagen anspannen zu lassen. Auch die kleine Großfürstin Alex. wird, wie man hier anfänglich mit Recht behauptet. Sie unternimmt ihre Ausfahrten meist zusammen mit ihrem Gohndnen, dem etwas älteren Tochterchen des großherzoglichen Paares, und es ist ein hübscher Anblick, die beiden kleinen Fürstinnen, gewöhnlich ganz in Weiß gekleidet, auf dem Arm ihrer Kinderwagen der großen Menge Zuschauer zuweilen zu sehen. Die Mütter unter unseren Leserrinnen wird es interessieren, zu hören, daß die kleine Großfürstin nicht mit Ammen, sondern mit Aufwärterin genötigt wird. Damit die Ernährung eine gleichmäßige bleibt, werden die Kuh und außerdem zwei Heerde-Auße auf der ganzen Höhe im kaiserlichen Sommergarte mitschickt. Gerade die Ammenfeind einer frühlichen Anstalt, der Weltberühmten und Gebärdlichen Kleinen, verließ schon dem Empfang auf dem Bahnhof, obwohl er ein sogenannter „großer militärischer“ war, und auch dem ganzen Aufwände des Kaiserpaars hier den Charakter eines Familienaufwandes. Als die Kaiserin auf ihrem Auszuge mit dem Kaiser in den nachmittagsstunden alle die Stellen aufsucht, an denen sie als Kind und Mädchen am liebsten sich aufhielt, so erinnern sich auch die Darmstädter, wie wieder in manches Jungs aus ihrer Mädchen- und Jünglingszeit, und die von den Fürstlichen Kindern mit glücklichen Gesichtern feiert aber noch den Kindern, welche sie in jedem Alter, bis zu ihrem 18ten Lebensjahre reichenden Altsag. Für die Darmstädter ist sie aber noch immer das „Prinzesschen Alex.“ oder das „Prinzesschen Sonnenheim“ geblieben, sie die Kaiserin zu nennen, daran haben sie sich immer noch nicht recht gewöhnt. Mit dem hübschen Namen „Sonnenheim“ hat folgende Bedeutung: Die Kaiserin hat einen so hübschen Namen, ihren Verwandten außerordentlich, namentlich ihre Tante, die Kaiserin Friedrich, schloß sie in der Herz und berückelte einmal ganz entzückt über sie nach London an die Königin. Als die Großherzogin Alex. dies hörte, schrieb sie in einem Briefe folgendes: „Es freut mich, daß Alex. die jetzige Kaiserin Frederick einen so hübschen Namen erhalten über den Pabn gemacht hat. So ist sie personifizierter Eignamen „Sonnenheim“, sehr Olla (heute Großfürstin Sergius) ähnlich, hat aber einen kleineren Ruf und ist lebhafter.“ Der ungewöhnliche Namen „Alex.“ der sich wohl kaum in irgend einem Kaiserin findet, wurde gewählt, weil, wie die Großherzogin Alex. später an ihre Mutter, die Königin Victoria, schrieb: „man hier meinen Namen unternimmt, man spricht ihn hier Alex. aus, und deshalb dachten wir, Alex. könnte nicht so leicht verändert werden.“

166

167

Spitius mit 70 St. ...
D. 11. St. ...
D. 12. St. ...
D. 13. St. ...
D. 14. St. ...
D. 15. St. ...
D. 16. St. ...
D. 17. St. ...
D. 18. St. ...
D. 19. St. ...
D. 20. St. ...
D. 21. St. ...
D. 22. St. ...
D. 23. St. ...
D. 24. St. ...
D. 25. St. ...
D. 26. St. ...
D. 27. St. ...
D. 28. St. ...
D. 29. St. ...
D. 30. St. ...
D. 31. St. ...
D. 32. St. ...
D. 33. St. ...
D. 34. St. ...
D. 35. St. ...
D. 36. St. ...
D. 37. St. ...
D. 38. St. ...
D. 39. St. ...
D. 40. St. ...
D. 41. St. ...
D. 42. St. ...
D. 43. St. ...
D. 44. St. ...
D. 45. St. ...
D. 46. St. ...
D. 47. St. ...
D. 48. St. ...
D. 49. St. ...
D. 50. St. ...
D. 51. St. ...
D. 52. St. ...
D. 53. St. ...
D. 54. St. ...
D. 55. St. ...
D. 56. St. ...
D. 57. St. ...
D. 58. St. ...
D. 59. St. ...
D. 60. St. ...
D. 61. St. ...
D. 62. St. ...
D. 63. St. ...
D. 64. St. ...
D. 65. St. ...
D. 66. St. ...
D. 67. St. ...
D. 68. St. ...
D. 69. St. ...
D. 70. St. ...
D. 71. St. ...
D. 72. St. ...
D. 73. St. ...
D. 74. St. ...
D. 75. St. ...
D. 76. St. ...
D. 77. St. ...
D. 78. St. ...
D. 79. St. ...
D. 80. St. ...
D. 81. St. ...
D. 82. St. ...
D. 83. St. ...
D. 84. St. ...
D. 85. St. ...
D. 86. St. ...
D. 87. St. ...
D. 88. St. ...
D. 89. St. ...
D. 90. St. ...
D. 91. St. ...
D. 92. St. ...
D. 93. St. ...
D. 94. St. ...
D. 95. St. ...
D. 96. St. ...
D. 97. St. ...
D. 98. St. ...
D. 99. St. ...
D. 100. St. ...

1.00 - 1.20 St. ...
1.20 - 1.40 St. ...
1.40 - 1.60 St. ...
1.60 - 1.80 St. ...
1.80 - 2.00 St. ...
2.00 - 2.20 St. ...
2.20 - 2.40 St. ...
2.40 - 2.60 St. ...
2.60 - 2.80 St. ...
2.80 - 3.00 St. ...
3.00 - 3.20 St. ...
3.20 - 3.40 St. ...
3.40 - 3.60 St. ...
3.60 - 3.80 St. ...
3.80 - 4.00 St. ...
4.00 - 4.20 St. ...
4.20 - 4.40 St. ...
4.40 - 4.60 St. ...
4.60 - 4.80 St. ...
4.80 - 5.00 St. ...
5.00 - 5.20 St. ...
5.20 - 5.40 St. ...
5.40 - 5.60 St. ...
5.60 - 5.80 St. ...
5.80 - 6.00 St. ...
6.00 - 6.20 St. ...
6.20 - 6.40 St. ...
6.40 - 6.60 St. ...
6.60 - 6.80 St. ...
6.80 - 7.00 St. ...
7.00 - 7.20 St. ...
7.20 - 7.40 St. ...
7.40 - 7.60 St. ...
7.60 - 7.80 St. ...
7.80 - 8.00 St. ...
8.00 - 8.20 St. ...
8.20 - 8.40 St. ...
8.40 - 8.60 St. ...
8.60 - 8.80 St. ...
8.80 - 9.00 St. ...
9.00 - 9.20 St. ...
9.20 - 9.40 St. ...
9.40 - 9.60 St. ...
9.60 - 9.80 St. ...
9.80 - 10.00 St. ...

1.00 - 1.20 St. ...
1.20 - 1.40 St. ...
1.40 - 1.60 St. ...
1.60 - 1.80 St. ...
1.80 - 2.00 St. ...
2.00 - 2.20 St. ...
2.20 - 2.40 St. ...
2.40 - 2.60 St. ...
2.60 - 2.80 St. ...
2.80 - 3.00 St. ...
3.00 - 3.20 St. ...
3.20 - 3.40 St. ...
3.40 - 3.60 St. ...
3.60 - 3.80 St. ...
3.80 - 4.00 St. ...
4.00 - 4.20 St. ...
4.20 - 4.40 St. ...
4.40 - 4.60 St. ...
4.60 - 4.80 St. ...
4.80 - 5.00 St. ...
5.00 - 5.20 St. ...
5.20 - 5.40 St. ...
5.40 - 5.60 St. ...
5.60 - 5.80 St. ...
5.80 - 6.00 St. ...
6.00 - 6.20 St. ...
6.20 - 6.40 St. ...
6.40 - 6.60 St. ...
6.60 - 6.80 St. ...
6.80 - 7.00 St. ...
7.00 - 7.20 St. ...
7.20 - 7.40 St. ...
7.40 - 7.60 St. ...
7.60 - 7.80 St. ...
7.80 - 8.00 St. ...
8.00 - 8.20 St. ...
8.20 - 8.40 St. ...
8.40 - 8.60 St. ...
8.60 - 8.80 St. ...
8.80 - 9.00 St. ...
9.00 - 9.20 St. ...
9.20 - 9.40 St. ...
9.40 - 9.60 St. ...
9.60 - 9.80 St. ...
9.80 - 10.00 St. ...

1.00 - 1.20 St. ...
1.20 - 1.40 St. ...
1.40 - 1.60 St. ...
1.60 - 1.80 St. ...
1.80 - 2.00 St. ...
2.00 - 2.20 St. ...
2.20 - 2.40 St. ...
2.40 - 2.60 St. ...
2.60 - 2.80 St. ...
2.80 - 3.00 St. ...
3.00 - 3.20 St. ...
3.20 - 3.40 St. ...
3.40 - 3.60 St. ...
3.60 - 3.80 St. ...
3.80 - 4.00 St. ...
4.00 - 4.20 St. ...
4.20 - 4.40 St. ...
4.40 - 4.60 St. ...
4.60 - 4.80 St. ...
4.80 - 5.00 St. ...
5.00 - 5.20 St. ...
5.20 - 5.40 St. ...
5.40 - 5.60 St. ...
5.60 - 5.80 St. ...
5.80 - 6.00 St. ...
6.00 - 6.20 St. ...
6.20 - 6.40 St. ...
6.40 - 6.60 St. ...
6.60 - 6.80 St. ...
6.80 - 7.00 St. ...
7.00 - 7.20 St. ...
7.20 - 7.40 St. ...
7.40 - 7.60 St. ...
7.60 - 7.80 St. ...
7.80 - 8.00 St. ...
8.00 - 8.20 St. ...
8.20 - 8.40 St. ...
8.40 - 8.60 St. ...
8.60 - 8.80 St. ...
8.80 - 9.00 St. ...
9.00 - 9.20 St. ...
9.20 - 9.40 St. ...
9.40 - 9.60 St. ...
9.60 - 9.80 St. ...
9.80 - 10.00 St. ...

1.00 - 1.20 St. ...
1.20 - 1.40 St. ...
1.40 - 1.60 St. ...
1.60 - 1.80 St. ...
1.80 - 2.00 St. ...
2.00 - 2.20 St. ...
2.20 - 2.40 St. ...
2.40 - 2.60 St. ...
2.60 - 2.80 St. ...
2.80 - 3.00 St. ...
3.00 - 3.20 St. ...
3.20 - 3.40 St. ...
3.40 - 3.60 St. ...
3.60 - 3.80 St. ...
3.80 - 4.00 St. ...
4.00 - 4.20 St. ...
4.20 - 4.40 St. ...
4.40 - 4.60 St. ...
4.60 - 4.80 St. ...
4.80 - 5.00 St. ...
5.00 - 5.20 St. ...
5.20 - 5.40 St. ...
5.40 - 5.60 St. ...
5.60 - 5.80 St. ...
5.80 - 6.00 St. ...
6.00 - 6.20 St. ...
6.20 - 6.40 St. ...
6.40 - 6.60 St. ...
6.60 - 6.80 St. ...
6.80 - 7.00 St. ...
7.00 - 7.20 St. ...
7.20 - 7.40 St. ...
7.40 - 7.60 St. ...
7.60 - 7.80 St. ...
7.80 - 8.00 St. ...
8.00 - 8.20 St. ...
8.20 - 8.40 St. ...
8.40 - 8.60 St. ...
8.60 - 8.80 St. ...
8.80 - 9.00 St. ...
9.00 - 9.20 St. ...
9.20 - 9.40 St. ...
9.40 - 9.60 St. ...
9.60 - 9.80 St. ...
9.80 - 10.00 St. ...

1.00 - 1.20 St. ...
1.20 - 1.40 St. ...
1.40 - 1.60 St. ...
1.60 - 1.80 St. ...
1.80 - 2.00 St. ...
2.00 - 2.20 St. ...
2.20 - 2.40 St. ...
2.40 - 2.60 St. ...
2.60 - 2.80 St. ...
2.80 - 3.00 St. ...
3.00 - 3.20 St. ...
3.20 - 3.40 St. ...
3.40 - 3.60 St. ...
3.60 - 3.80 St. ...
3.80 - 4.00 St. ...
4.00 - 4.20 St. ...
4.20 - 4.40 St. ...
4.40 - 4.60 St. ...
4.60 - 4.80 St. ...
4.80 - 5.00 St. ...
5.00 - 5.20 St. ...
5.20 - 5.40 St. ...
5.40 - 5.60 St. ...
5.60 - 5.80 St. ...
5.80 - 6.00 St. ...
6.00 - 6.20 St. ...
6.20 - 6.40 St. ...
6.40 - 6.60 St. ...
6.60 - 6.80 St. ...
6.80 - 7.00 St. ...
7.00 - 7.20 St. ...
7.20 - 7.40 St. ...
7.40 - 7.60 St. ...
7.60 - 7.80 St. ...
7.80 - 8.00 St. ...
8.00 - 8.20 St. ...
8.20 - 8.40 St. ...
8.40 - 8.60 St. ...
8.60 - 8.80 St. ...
8.80 - 9.00 St. ...
9.00 - 9.20 St. ...
9.20 - 9.40 St. ...
9.40 - 9.60 St. ...
9.60 - 9.80 St. ...
9.80 - 10.00 St. ...

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes various goods like flour, oil, and other commodities.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes various goods like flour, oil, and other commodities.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes various goods like flour, oil, and other commodities.

Advertisement for Feldbahnen (field railways) by M. Maennicke & Schmidt. Features an illustration of a steam locomotive and text describing the benefits of field railways for agriculture and transport.

Advertisement for 'Geheilt' (Healed) by J. G. Neve. A testimonial for a cure of a skin condition, mentioning the location Heide in Holstein and the name of the doctor, Pastor Dr. Neve.

Advertisement for 'Aromatischer Franzula-Wein' (Aromatic French wine) by C. Berger. Includes a large illustration of a wine bottle and text describing the wine's quality and origin.



[Nachdruck verboten.]

Herbstblüthe.

18)

Roman von Clarissa Lobbe.

Elli war ein paar Mal stutzig geworden, wenn Irmgard auf die Aeußerung ihrer Freude an dem schönen Aufenthalt hier eine Bemerkung hingeworfen hatte, die keineswegs freundlich geklungen! Daß sie durch ihren Mann beeinflusst war, daß er der Fremdin Sinn gegen sie geändert hatte, das war ihr klar und hatte sie innerlich traurig gemacht, wenn sie es auch nicht geseigt. Warum aber beneidete man sie denn so sehr? Die Reize? Nein das konnte es nicht allein, es mußte etwas Anderes sein. Die Gunst des Präsidenten also! Daß auch die Professorin sie ihr neidete, wußte sie recht wohl. Deshalb ihr oft so sonderbares Betragen! Ebenso bewußt aber war sie sich, daß ihre Gegenwart dem Präsidenten eine Freude sei, daß er sie wirklich lieb gewonnen hatte. Und sie erwiderte diese Liebe aus vollem Herzen; war sie ihm doch so zu großem Dank verpflichtet, wie Niemand ahnte, Niemand nach dem Wunsche des edlen Wohlthäters je ahnen sollte. Durfte sie sich da von solchem Geschwäg beeinflussen lassen, ihm das Glück schmälern, das er, dem es Bedürfnis war, Anderen Freude zu machen, dabei empfand, ihr die kurze Zeit ihres Bestehens zu einer möglichst genussreichen zu gestalten?

Nein, und dreimal nein! Zeigten sich die Menschen erbärmlich, auch die, denen er wohlthat, sie dachte dabei an die Professorin, die sie als Ottomars Mutter so gern recht, recht hoch gehalten hätte, so war es jetzt doppelt ihre Pflicht, um zu beweisen, daß sie Treue zu halten verstand, daß in ihrem Herzen der Dank gegen ihn nie auslöschen könne.

Neben dem Briefe des Vaters war es Otti, die ihr durch ein sehr unerwartetes Geständniß große ernstliche Sorge bereitet. Natürlich hatte die Mutter, nachdem sie, Elli, fort war, den Schwestern wieder alle Zügel schießen lassen. Otti gestand zu, daß sie öfter mit dem jungen Lieutenant von Sid zusammengetroffen wäre. Wo, das ließ sie im Unklaren; wahrscheinlich immer bei ihren häufigen Ausgängen am Vormittag, die Elli schon bei ihrer Anwesenheit in Berlin in letzter Zeit aufgefallen waren, — daß er ihr seine Liebe gestanden und sie miteinander sich versprochen hätten. Er habe sie gebeten, zu warten, bis er Hauptmann erster Klasse würde, da er seinen Eltern nicht den Kummer machen wollte, aus dem Offizierstande auszutreten. Bei dieser Stelle hatte Elli unwillkürlich auslachen müssen: der junge Sekondlieutenant bis zum Hauptmann erster Klasse! Wie lang der Weg bis dahin war, ahnte das bethörte Kind wohl gar nicht. Wenn sie das aber nicht wolle, war Otti fortzufahren, sei er trotz Allem entschlossen, abzugehen, sich eine Civilstellung zu suchen, die er sicher zu bekommen hoffe. Lassen würde er von ihr nicht. Die Mutter sei schon von Allem unterrichtet und sehr lieb und gut dabei gewesen, Sid, Rudolf nannte sie ihn bereits ganz vertraulich, sei, als der Vater mit dem Bauvater Ostern ausgegangen, heimlich, das Mädchen sei auch unter einem Vorwand fortgeschickt worden, zu ihnen in die Wohnung gekommen, sei vor der Mutter niedergekniet und habe ihr die Hand geküßt, sie um die Einwilligung zu dem Bündniß mit ihrer Otti bittend. Da habe sie ihn aufgehoben, ans Herz gedrückt und gleich Du und Sohn genannt. Es wäre ganz rührend gewesen. Der Vater natürlich wisse nichts davon, und sie habe zu große Angst, um ihm von ihrer Verlobung Mittheilung zu machen. Der junge Lieutenant scheine sich auch vor ihm ein wenig, weil er ihn damals bei Waldau in solchem Zorn gesehen habe. Er wolle sich doch mit ihrem Vater nicht überweisen, und bei dessen unberechenbarer Festigkeit müßte man ja stets auf

Alles gefaßt sein. So wollten sie denn warten, bis Elli zurückkäme. Sie, die über den Vater so viel vermöchte, sollte die Firsprecherin für sie sein.

Was das wieder für Thorheiten sind, dachte Elli, bekümmert den Kopf schüttelnd. Kaum ist man aus einer Noth heraus, kommt schon wieder eine andere. Es ist wirklich Zeit, daß ich nach Hause zurückkehre und wieder Ordnung schaffe. Natürlich wird dieser leichtsinnigen Verlobung, diesen heimlichen Zusammenkünften ein schnelles Ende gemacht werden, sobald Papa davon erfährt, und wenn der junge Sid es auch wirklich ernstlich meint, was ich glaube; es sind ja alles Chimären, die diese verliebten Kinder sich vormachen, ach, und die Wirklichkeit ist so ernst, so grauſam ernst oft!

Elli faltete die Briefe wieder zusammen und griff nach dem Schreiben Ottomars, das sie mit den anderen empfangen. Auch dieser Brief enthielt wenig Erfreuliches. Eine gewisse Unruhe klang aus jeder Zeile, etwas Unausgesprochenes schien hinter dem Scheinbar nur von der Sorge für sie diffirten Worten zu liegen. Er erzählte ihr von seiner Sehnsucht nach der Heimkehr ins Vaterland, die doch noch in weiter Ferne lag, von seinen Hoffnungen, die gewünschte Anstellung beim Museum zu erhalten. Sie möge sich nur noch ein wenig gedulden; die Zukunft, die er ihr bereiten könne, sei ja keine glänzende, ein Leben, wie sie es jetzt an der Seite des reichen Onkels genieße, könne er ihr nicht bieten. Aber hänge das Glück denn an all' diesen äußerlichen Dingen? Ob man in seidenen Polstern lehnen, mit allem Luxus sich umgeben, eine Schaar von Dienern halten könne, die den Befehlen und Winken ihrer Herren lauschten, das gelte doch im Vergleich mit dem Frieden des Herzens wenig. Und dieser allein gewähre doch ein dauerndes Glück. — „Du wirst mir zu sehr verwöhnt, mein Lieblich,“ schloß er, „das danke ich dem Onkel keineswegs. Ich will meine Elli wiederfinden, wie ich sie verliebt, einfach, schlicht, gut und treu, — ja treu!“ Das Wort „treu“ war unterstrichen. „In dem Worte liegt Alles, und so schließe ich denn mit der Bitte: bleibe mir treu, wie ich nur lebe in meiner Liebe zu Dir.“

Elli fühlte sich ernstlich gekränkt. Zweifelte Ottomar an ihrer Treue? Fast schien es so. Und diese Undankbarkeit gegen den Onkel, den er mit allen diesen verblühten Warnungen doch anklagte! Und wessen klagte er ihn an? Daß er zu freundlich gegen sie sei, sie verwöhne. Also auch er neidisch, ihr Ottomar, den sie so hoch hielt! Das war bitter! Aber natürlich auch hier steckten andere, boshafte Menschen dahinter, die ihm das Alles in die Ohren geblasen hatten. Das war nicht anders möglich. Und wer konnte sie bei ihm angeklagt haben? Doch nur die Professorin. Eine Verwahrung gegen solche Anschuldigungen mußte eine Anklage gegen Ottomars Mutter sein, die er, wie sie wußte, so hoch verehrte, an die er glaubte, wie an das Evangelium. Es war ja auch so natürlich und so schön von ihm, daß er so sehr an seiner Mutter hing. Konnte sie, durfte sie zwischen diese Liebe von Mutter und Sohn treten, um sich zu vertheidigen? Auch dazu sprach die innere Stimme ein entschiedenes „Nein!“ Kein Wort gegen die Mutter; besser diese verletzende Stelle in Ottomars Briefe übergehen!

Zu Feder und Papier greifend, entschloß sie sich, die freie Stunde, die ihr noch blieb, zur Antwort an den Geliebten auszunutzen. Sie hatte in der letzten Zeit seltener geschrieben, als sonst, da die weiten Ausflüge, die bei des Professors Anwesenheit unternommen worden waren, die Vollendung der von ihr begonnenen Landchaft sie sehr in Anspruch genommen hatten. Heute wollte sie das Versäumte nachholen, ihn damit zugleich beruhigen über seine seltsamen Zweifel, wenn sie auch direkt auf ihre Beantwortung nicht eingehen mochte. Sie hatte Ottomar in ihren Briefen bisher einen genauen Bericht über Alles ge-

geben, was sie auf der Reise gesehen und erlebt hatte; nur die letztere größere Ausflucht nach den Seen fehlte noch. Ihn beschrieb sie ihm jetzt; und wie sie sich alle die unergötzlich schönen heiteren Stunden wieder ins Gedächtniß zurückrief, da schwand allmählich der Druck von ihrer Seele, deren Schwingen sich wieder frei und elastisch wie sonst zu regen begannen.

„Ich kann Dir gar nicht sagen, Ottomar,“ schrieb sie, „weld' ein Genuß es ist, mit einem Manne zu reisen, der, wie Dein Onkel, mit einer so hohen Bildung zugleich einen so feinen Sinn, ein so reiches Empfinden verbindet. Und nun für mich, die bisher fast nie aus den Grenzen der engen Heimath herausgekommen ist, die von Jugend auf nur zu sehr unter dem Druck häuslicher Sorgen gelebt hat. Mir war, als ich zum ersten Male die Alpen sah mit ihren schneebedeckten Firnen, und dann, nachdem wir den Gotthard auf dem brausenden Dampfroß durchschnitten, die ersten Nebengelände an den Hängen der Berge aufstauten und nun Wunder nach Wunder sich meinen staunenden Augen enthüllte, als ob sich vor mir eine neue Welt öffne. Alle Schatten lösten sich plötzlich von meiner Seele, es wurde mir jetzt erst klar, was eigentlich „leben“ heißt. Ganz neu geboren fühlte ich mich, so glücklich, so heiter, wie ich noch nie gewesen war. Du hättest Dein Wunder an mir gehabt. Deine stille ernste Elli war zum ausgelassenen Kinde geworden. Und wie ich selbst auf die Berge stieg, den Wanderstab in der Hand, Dein Onkel — Geheimrath Lugen hat ihm das Steigen verboten — auf einem muntern Gebirgspferdchen neben mir, dann kam es mir vor, als ginge es gerade in den Himmel hinein. Nichts Schöneres als das Wandern, Ottomar! Jetzt erst kann ich Dir nachfühlen, wie herrlich Deine Wanderung durch den Beloponnes gewesen ist, die Du mir so begeistert beschriebest hast.“

„Auch Dein geliebter Onkel war froh und heiter, wie Du ihn vielleicht selten gesehen hast. Meine Freude steckte ihn an. Ach, und das machte mich so glücklich, so überglücklich! Denn, das sage ich Dir, Ottomar, wenn Du diesen theuren Mann nicht ganz so liebst und verehrst, wie ich ihn liebe und verehere, bist Du nicht werth, seine Nefte zu sein.“

„Mir ist's, als wandle ich an seiner Seite immer auf einer Höhe, weit über der gewöhnlichen Menschheit. Alles Kleinliche und Niedrige fällt in seiner Gegenwart wie Staub von mir ab. Ich lerne größer und besser denken, als je vorher, lerne, über die Fehler der Menschheit hinweg das Gute in ihnen juchen. Er hebt mich hinauf aus dem Wust der Alltäglichkeit in eine Welt rein geistigen Genusses, in die zu flüchten ja auch dem Armen, Gedrückten nicht verwehrt werden kann. Ich werde mit mehr Muth, mehr Geduld, mehr Freudigkeit in die Heimath zurückkehren, gesünder an Geist und Körper, und das Alles danke ich ihm, Deinem Onkel, der zu meiner Jugend und Unerfahrenheit herabgestiegen ist, um mich theilnehmend zu lassen an dem erregenen Schatz der Erfahrung und Weisheit eines langen, geprüften, arbeitsamen und doch reichen Lebens. Denn solch ein Mann, wie er, muß, wo er auch hinkommt, segensreich wirken, und wie viel Gutes er gestiftet, wie viel Thränen des Kammers und Leides er getrocknet hat, zumeist in der Stille und ungesehen, davon wird Dir Mancher dereinst erzählen, wenn diese klugen, liebevollen Augen sich schon für immer geschlossen haben werden. Er ist heute nicht wohl, und das darf man ihn nicht allein lassen, besonders da auch das Wetter trübe ist und niederdrückend auf die Stimmung einwirkt.“

„Verzeihe daher, mein Ottomar, wenn ich heute kürzer schreibe als sonst. Du wirst mir nachfühlen, wie es mir am Herzen liegt, Deinen Onkel durch meine Liebe, wenn auch nur ein wenig, zu vergelten, was er an mir gethan hat.“

Noch folgten einige herzige Abschiedsworte; dann schloß sie den Brief, schrieb die Adresse und eilte selbst damit hinüber zum Briefkasten, der neben der nach der Straße führenden Gartenthür angebracht war.

17.

Es hatte aufgehört zu regnen, war aber doch zu feucht, um für den Präsidenten eine Ausfahrt wünschenswerth erscheinen zu lassen. Elli fand ihn bereits schreibend in dem kleinen, besonders warmen Frühstückszimmer, das nach der Sonnenseite lag.

„Wir werden heute allein den Kaffee nehmen müssen,“ sagte er. „Meine Schwester ist nach Cadanabbia gegangen, um dort einige Einkäufe zu machen. Sie fand das kühlere Wetter

gerade dazu angethan und hat gleich nach Tisch ihren Kaffee getrunken.“

Elli war diese Nachricht nicht unangenehm; fühlte sie sich doch immer freier und unbefangener ohne die Gegenwart der Professorin, die stets einen gewissen Druck auf sie übte, und mehr noch jetzt, da sie ihr in Folge von Ottomars Briefen innerlich wirklich kürnte.

Sie setzte sich dem Onkel gegenüber und schenkte ihm das schon bereit stehende Getränk in die Tasse; auch Zucker und Sahne that sie hinzu, dann rückte sie das zierliche Rauchfäßchen mit den silbernen Rauchstiefeln neben ihn, nahm eine Cigarre aus dem Etui und zündete ein Wachstreichhölzchen an, es ihm hinreichend. Mit bewegtem Blick folgte der Präsident dem sorglichen Thun des jungen Mädchens.

„Du verwöhnt mich, Elli,“ sagte er, „Seit meine Luise todt, ist es mir nicht wieder so gut geworden, wie jetzt unter Deinem liebevollen Walten. Wie soll es werden, wenn ich Dich nicht mehr um mich habe?“

„Ich wünschte, ich könnte bei Dir bleiben, lieber Onkel,“ erwiderte sie, ihm frei ins Auge sehend.

Er schüttelte leise den Kopf: „Ja, wenn das ginge! Auch ich habe schon daran gedacht, ob das nicht möglich zu machen wäre. Aber Ottomar darf in seinen Studien jetzt nicht gestört werden. Wir müssen uns schon gedulden, bis er heimkehrt. Wenn Ihr dann erst verheirathet seit, werde ich auf Euch manchmal Beschlagn legen, damit wir hier in dieser köstlichen Zurückgezogenheit eine Wiederkehr der verlebten schönen Stunden genießen können.“

„Ja, wenn es erst so weit wäre; vorläufig bin ja auch ich noch im Elternhause gebunden und könnte nicht fort, ohne meine nächste Pflicht zu versäumen. Und oft ist mir's, als könne es nie zur Wahrheit werden, diese große Glück, von dem wir jetzt träumen. So mit ihm und Dir den See durchschiffen, auf die Berge wandern, und dann noch weiter hinunter nach Florenz, vielleicht auch nach Rom und Neapel, wovon Du mir schon soviel erzählt hast, daß ich ordentlich Sehnsucht danach empfinde, welche wunderbare Aussicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Sauregurkenzeit in Amerika.

(Schluß.)

Der eigentlichen Sauregurkenzeit in der amerikanischen Presse geht eine Periode voraus, welche in die heißeste Zeit des Jahres fällt und die Stille vor dem Sturm genannt werden könnte. Um diese Stille passend auszufüllen, verfallen Redacteurs und Reporter auf die seltsamsten Ideen. Den Vorrath von Knall-Effekten, wie wir ihn nun schon ein wenig kennen gelernt, schon jetzt herzugeben, hält der Yankee-Editor für verkehrt. Alle Welt ist ja auf Reisen oder in den Sommer-Kolonien, dabei die Hitze so groß, daß selbst der zurückgebliebene Theil der Bevölkerung die Zeitung nur mit halben Augen liest. Man begnügt sich oft mit den „Enterprises“ zweiter Klasse, die längst ausgebeutet und verbreitet sind, des ganz Komischen indes durchaus nicht entbehren.

Um diese Zeit ist es, wenn in den großen Blättern die seltsamsten Berichte erscheinen. Die World macht sich das Vergnügen, eine kleine obskure Schauspielerin mit Diamanten im Werthe von einer Million Dollars zu bekülden und sie den Lesern im Bilde, wie eine Art Wunderthier, vorzuführen. Das strahlende Bild ist von einem 500 Zeilen langen Artikel und folgenden Ueberschriften begleitet:

„Eine Million Dollars in Juwelen!“

„Getragen von einer einzigen Frau!“

„Einzige Frau in der Welt, welche so viele

Diamanten auf ein Mal trug!“

„Man beachte die Hände, den Hals!“

„Miß Carle, wie Sie hier sehen,

ist im Stande, ganz New-York auf eine Woche

mit Brod zu versehen!“

Wie unglücklich wird die arme Miß Carle gewesen sein, als sie den ganzen Reichthum wieder ablegen mußte.

Allein dies ist nur einer der kleineren Einfälle der World. Sie war es, die vor kurzem eine Liste derjenigen Einbrecher, Fälscher und Taschendiebe brachte, die sich zur Zeit in New-York auf freiem Fuße befanden. Der Artikel war von 21 Portraits

begleitet und stellte eine richtige, hochinteressante Biographie-Sammlung dar, zu welcher die „Serren“ Gauner selbst Beiträge geliefert hatten. In dieselbe Rubrik gehört eine Predigt des „reformirten“ Geldspindnaders „Sleepy Burke“, die natürlich niemals gehalten wurde, nichtsdestoweniger jedoch in mehr als fünfzig Zeitungen der Union zu finden ist. Auch Darwin's „Missing Link“, das fehlende Bindeglied zwischen Mensch und Affe, taucht um diese Zeit wieder auf. „The Missing Link!“, Beschreibung eines Affenmenschen, den Dr. Eugenie Dubois, ein holländischer Arzt, in Java fand.“ „Die Entdeckung wird unterzucht von Prof. D. C. Marsh in Yale (Universität) und Manowrier in Paris.“ „Bedeutendste Gelehrte geben den Fund zu.“ „Die Entdeckung ist von bedeutendem Werth für die Wissenschaft! . . .“ Folgt ein langer Artikel und dann ein großes Schweigen bis zum nächsten Sommer.

Stehende Rubriken der Uebergangsperiode in die Sauregurkenzeit sind die Lebensbeschreibungen der Multi-Millionäre und Beschreibungen schöner Frauen aus der Gesellschaft (beide Artikelklassen werden bestellt und bezahlt), eigenartige statistische Aufmachungen über den Reichthum der Nationen und was bei eventueller Theilung auf den Einzelnen käme, sowie einzelne ungeheuerliche Mägen aus der Gesellschaft. Eine der letztern sei hier zum Schlusse mitgetheilt. Die Anstifterin ist wieder die World, die im August die Nachricht brachte, der junge New-Yorker Millionär W. W. Astor würde sich mit der Prinzessin Viktoria, Tochter des Prinzen von Wales, verheirathen. Diese Nachricht wurde (man vergleiche die Nummer der World vom 9. August) in einem Artikel von ungeheurer Länge und mit einem Bilde gebracht, das Herrn Astor als Prinzenmahl, gekrönt und auf dem Throne sitzend, darstellte. . . .

In ihre ganzen Rechte tritt die journalistische Entenzucht aber erst gegen den Schluß des Sommers, wo mit der Seeschlange und den Naturwundern zugleich die seltsamsten Erfindungen auf mechanischen, elektrischen und anderen Gebieten bekannt werden. Den Keigen der Erfindungs-Rubrik muß ganz selbstverständlich Edison eröffnen. Er ist die immer auf's Neue entdeckte Seeschlange dieser amüsanten Rubrik. Dies Mal beginnt die Saison mit der Nachricht, daß Edison neuerdings im Stande sei, durch einen soliden Holzblock von 2 1/2 Fuß Dicke klar hin durchzugehen — so weit habe er schon die X-Strahlen seinen Zwecken dienlich zu machen verstanden. „Wie die Sachen heute stehen“, erklärte ein enthusiastischer Assistent Edison's, „wird er bald im Stande sein, von hier direkt durch die Erde bis nach China zu gehen.“ Der Reporter verließ den großen Erfinder um Witternachten, während im Laboratorium noch Alles in voller Arbeit war. Mr. Edison selbst war so lebhaft, wie ein „Raketafischer“. Man sagte dem Reporter, er schlief täglich nur zwei Stunden bei einundzwanzigstündiger Arbeit, um seine neuen Apparate zu vollenden.

Nachdem also Edison mit seinem unvollendeten „Fluoroskop“ auf diese Weise die Saison würdig eröffnet hatte, wurden das lenkbare Luftschiff nicht weniger als 35 Mal in den verschiedensten Formen fertiggestellt; nicht weniger als 14 Reporter wohnten dem Aufstieg verschiedener Flug-Apparate persönlich bei, und 21 Zeitungen brachten Abbildungen der Maschinen und ihrer Erfinder, sowie Gutachten der berühmtesten Gelehrten. Es kann sich hier leider nur um die bemerkenswerthesten handeln. Da ist zunächst das Luft-Bicycle eines jungen Konstrukteurs in Long Island. Es besteht aus einem cigarrenförmigen Ballon mit zwei Flügeln, die von dem unter dem Ballon sitzenden Luftschiffer, nach dem Treppensystem des Bicycles, in Bewegung gesetzt werden. Es handelt sich hier nicht um eine Idee! Der Erfinder stieg bereits am 20. August auf, manövrierte in der Luft und flog, beobachtet von einer tausendköpfigen Menge, nach seinem 15 Meilen entfernten Wohnorte. (Direkte Lüge, die ganze Geschichte ist aus der Luft gegriffen!) Die zweite Luftmaschine hat Herrn John F. Cooley in Rochester (New-York), zum Urheber, der endlich nach achtzehnjährigem heißen Ringen im Stande war, seine Idee auszuführen. Seine Maschine besteht aus einem ungeheuern Segeldrachen, der sich ohne Abbildungen nicht veranschaulichen läßt. Die schönste Idee gehört einem Aeronauten in Michigan an, der eine Rakete konstruirt hat, die ihn mit furchtbarer Geschwindigkeit zwei Meilen in die Atmosphäre emporträgt, von wo er sich mittels Fallschirms wieder herabläßt. Das genügt!

Die Sun erhält aus Philadelphia „the startling information“, die wirklich „überrasschende Information“, daß die Post im Begriffe stehe, alle Briefträger, Postboten und Packetträger zu entlassen. Wir Europäer sind nämlich mit unserm in Berlin, Paris, Wien, London u. s. w. eingeführten Rohrpost-System den Yankee's

vorausgeeilt, die sich nun auf einmal an uns rächen wollen. Die Vertheilung der Postfächer, wie sie bisher war, soll aufgehoben, dagegen soll ein Netz pneumatischer Röhren gelegt werden, welches alle Häuser der Stadt berührt, so daß die Post im Stande ist, von der Centrale aus alle Postfächer per Rohr zu verbinden. Jede Familie wird in Zukunft in ihrem Wohnzimmer einen Briefkasten aus hartem Glas besitzen, in den die angekommenen Briefe von der Post aus direkt hineingepuffet werden. Wie die Sun erfährt, soll dieses neue System bereits Ende 1897 in Kraft treten. In dieselbe Rubrik übrigens gehört eine Fabrik pneumatischer Stummel, die sich nicht in Brooklyn aufgethan haben soll. Diese Fabrik stellt große Möbelstücke her, die man bequem in der Westentasche tragen kann — u. a. das pneumatische Taschenpöbchen, welches, zusammengeklappt, den Umfang einer Walnuß besitzt. Man kann es jedoch auf, so bietet es einem Manne genügenden Raum zum Ausruhen. Straßenarbeiter, Touristen, junge Leute ohne eigene Mobilen werden sich in Zukunft mit Vorliebe dieser Luftmöbel bedienen. Es ist auch kein kleiner Vortheil, bei dem unvermeidlichen Umzügen seine ganze Wohnungs-Einrichtung in die Tasche stecken zu können.

Hand in Hand mit pneumatischen Wundern gehen diejenigen der Elektrizität — bunte Blumen der Phantasie, theilweise schön, um niemals der Wirklichkeit angehören zu können. Wollte man insofern der amerikanischen Presse vertrauen, so müßte man es glauben, daß es bereits gelungen ist, die Blinden sehend zu machen, per Draht von einem Ende der Welt zum andern zu sehen und — die Hausdienerschaft durch elektrische Apparate zu ersetzen. Die welterschütternde Entdeckung, daß zum Sehen die Augen gar nicht nöthig sind, ist das Verdienst Mr. D. M. Hearndon's (wenn dieser Herr überhaupt existirt). Von der Theorie der Aetherschwimmungen ausgehend, hat Hearndon einen Apparat konstruirt, welcher diese Schwingungen direkt, mit Umgehung des Auges, dem Gehöre zuführt und hier dasselbe Bild erzeugt, welches früher das Auge lieferte. Versuche an Blinden sind bereits mit großartigem Erfolge ausgeführt worden. An diesen behauerlichen wissenschaftlichen Schwindel schließt sich die Mittheilung, daß es einem Erfinder in Kalifornien gelungen ist, nicht allein Bilder mittels des elektrischen Drahtes zu übertragen, sondern auch Szenen an entfernten Orten zu beobachten. Auch dieses Wunder, von dem viele Abbildungen in der Presse verbreitet sind, ist fertig und in Thätigkeit. Er führt den Namen „Telekroskop“. Die elektrischen Dienstboten, die in einem New-Yorker Privathause zu sehen sein sollen, sind zu abenteuerlich, um sie zu schildern. Es fehlt nur noch die elektrische Amme.

Natürlich sind in der Zeit der Erfindungen auch die Schiffahrts-Wunder nicht zu übersehen. Unter ihnen figurirt ein kolossaler Dampfer, der auf sechs haushohen Rollen läuft, keinen „Schiffsrumpf“, sondern alle Baulichkeiten oberhalb des flachen Decks besitzt und sechzig Meilen Fahrt per Stunde erreicht. Es ist die Ansicht des Erfinders, daß Seefahrzeuge die Wellen nicht durchschneiden, sondern über sie hinrollen sollten. Nummer zwei ist ein Schiff mit einem transparenten Boden. Da es auf offener See eigentlich nichts zu sehen giebt als Himmel und Meer, setzt der Erfinder die Passagiere unter die Wasserlinie, damit sie sich mit Beobachtung der Meer-Ungeheuer vergnügen können. Bei allem Respekt vor der Wahrscheinlichkeit des San Francisco Chronicle, der diese Notiz bringt, taucht Einem doch der Verdacht auf, ein Reporter könne diese Idee Jules Verne gestohlen haben.

Wie man die Erzeugnisse der amerikanischen Sauregurkenzeit in Rubriken, wie „Natur“, „Erfindungen“, „Gesellschaft“ u. s. w. eintheilen kann, so gut ließen sie sich auch in zwei große Hälften scheiden, die man einfach „Halbverrücktes“ und „Ganzverrücktes“ überschreiben müßte. Diese kleine Studie wäre nicht vollständig, wenn nicht auch noch einige Artikel der letztermächtigten Hälften hier Erwähnung fänden.

Was würde man in Deutschland sagen, wenn eine angesehenere Zeitung allen Ernstes mittheilen würde, an einem bestimmten Orte sei der Geist einer Kuh gesehen worden! Nun, die große World ist so frei, ihren Lesern mit ernster Miene mitzutheilen, in Cambria County (Pennsylvanien) herrsche ungeheure Aufregung, denn alle Abende bemerke man eine Kuh ohne Kopf, die rasend über die Felder jage. „Eine neue Gespensierart ist in Cambria County aufgetaucht. Es scheint der Geist einer Kuh zu sein, den Kopf welcher vorn herunterhängt, vom Rumpfe getrennt. Eine große Anzahl von Personen bemerkt die Kuh mit eigenen Augen gesehen zu haben. Die Aufenthaltsstätte dieses seltsamen Gespensies ist eine alte Ruine in der Nähe von Johnstown, ein ehemaliges Schlachthaus, in welchem unzählige Kühe ihr Leben verloren

ge
sie sich
art der
d mehr
merlich
das
er und
fischen
Sigarette
es ihm
a sorg-
e Wiife
t unter
h Dich
„,“ er-
Auch
machen
cht ge-
mführt.
mchmal
ezogen-
mießen
uch ich
meine
me es
ir jetzt
auf die
floreuz,
n soviel
welche
e.
Presse
Jahres
könn-
re und
Knall-
schon
e Welt
e Stipe
sterung
sich oft
akt und
ht ent-
ie sel-
Ber-
ten im
ie Das
el und
in, als
Word.
orecher,
o-York
raits

haben. Schon seit langer Zeit stand die Ruine in schlechtem Ruf. Es ist kein Grund vorhanden, an den Aussagen so vieler ehrenhafter Augenzeugen zu zweifeln, und wir fordern die Gelehrten des Landes auf, die Sache zu äußern." Mit einer haarsträubenden Beschreibung des Spufs, seiner glühenden Augen, seines Gebrülls, das in Ermangelung eines Maales aus dem Stumpf des Halses tönt, schließt der Artikel.

Nun? Was fehlt nach zur Verrücktheit? wenn nicht auf diesen Unfug etwa die Reflake eines neuen vegetarischen Speisehauses folgt?!

Die menschlichen Geister, die in Ruinen, bewohnten Häusern, ja am lichten Tage in Gerichtssälen auftauchen, sind natürlich Legion — leidet doch das amerikanische Volk ganz besonders an einem Gang zum Ueberfünftlichen und Grotesken. Deshalb werden auch alle diese Geschichten, der brüllende Kuhspuß nicht ausgenommen, von Tausenden für ernst genommen. In Verton, Indiana, z. B. zieht die Bevölkerung einer ganzen Stadt mit Büchsen, Revolvern und Beilen in den Wald, um einem Geist zu vertreiben, dessen Vorhandensein die Zeitung zuerst angekündigt hatte. Und richtig, die ganze Stadt sah den Mr. Spuf, allein Büchsen und Beile vermochten ihm nichts anzuhaben, er verbreitete im Nu einen solchen Sturm, daß dicke Baumstämme brachen und die ganze Stadt bebend entfloß.

In Chicago prophezeit die kleine Mabel Miller, fünf Jahre alt, die Zukunft. Das Kind ist außerdem hellsehend und vermag genau anzugeben, was gewisse Personen zu gewissen Zeitpunkten in New-York treiben. „Sie sieht die Zukunft.“ Fünf Jahre alte Mabel Miller hat die Gabe des Prophezeiens.“ „Die Gelehrten unfähig, das Phänomen zu erklären.“ „Sie geben die Thatsachen zu.“ „Einige Proben ihrer Kraft.“ Mit solchen Ueberschriften, sensationel headlines führt sich die kleine Prophetin ein, die natürlich am Schluß der Sauregurkenzeit spurlos verschwindet.

Ferner weiß die Presse zu erzählen von einer Frau, die im Stande ist, mit ihren Blicken einen Menschen zu tödten, in der That schon viele Menschen durch diese „physische Kraft“ ohne ihren Willen getödtet hat; von einem Bicycle, dem eine Art Intelligenz innewohnen scheint, denn Niemand kann auf ihm fahren, da es seinen eigenen Weg geht; von einem Manne, der 24 Jahre in einem fort geschlafen hat und nie aufgewacht ist; von einem neu entdeckten, nur von Frauen bewohnten Eiland in der Südsee.

Von der Ausbeute einer oberflächlichen Ueberschau der amerikanischen Presse, wie sie im August und September der Sauregurkenzeit jenseits des Oceans ausfiehet, bilden die hier erwähnten Pflanzblüthen kaum den zwanzigsten Theil. Außerdem ist ihre Zahl in diesem Sommer, des Wahlfeldzuges wegen, geringer als sonst. Es ist klar, wie drüben der Wintersturm zum Blizzard, der Sommerwind zum Tornado wird, so verwandelt sich unsere milde Zeit der Enten in eine wilde Hejzag nach grotesken Abenteuer, und wie in der Natur artifizisches Eis und tropische Hitze hier auf demselben Boden entstehen, so wohnen auch kälteste Vernunft und himmelschreiender Unsinn hier dicht bei einander.

Allerlei.

Der vergessene Hausschlüssel. Auf eine eigenthümliche Art wollte sich ein alter Diener der Finanzdirektion in Fiume, Anton Webel, Eingang in seine in Finanzpalais gelegene Wohnung verschaffen, als er, gegen Mitternacht heimkehrend, das Hausthor geschlossen fand. Er klopfte lange Zeit vergeblich, ohne daß jemand öffnen kam; er sann nach, wie er die Leute im Hause wecken könne, und kam auf eine ungenügende Idee. Er ersuchte nämlich, wie das „V. T.“ schreibt, die vor dem Palais postirte Schildwache, sie möge einen Alarmruf abgeben, damit die Hausleute wach würden. Die Schildwache refusierte natürlich dieses Begehren, worauf Webel sagte, er sei Kassenskontroleur und hege den Verdacht, daß Diebe in die Kasse eingedrungen seien. Die Schildwache erklärte trotzdem, nur auf direkten Befehl des Wachkommandanten schicken zu dürfen. Webel ging nun, nach der „Frankf. Ztg.“, zu dem Wachkommandanten, erzählte ihm, daß Diebe in das Haus eingedrungen wären, um die Kasse zu leeren, und drohte ihm mit schwerer Strafe, falls er keinem Wunsche nicht Folge leisten sollte. Der eingeschüchterte Korporal forderte nun den Soldaten wirklich auf, den Alarmruf abzugeben. Der Wachposten zögerte noch immer und verlangte einen direkten Befehl. Dieser wurde von dem Wachkommandanten ertheilt, und nun ging der Schuß los. Auf die Detonation des Schusses liefen die Leute natürlich zusammen. Eine Sicher-

heitswache kam herbei, die den Wachposten zur Haftenschaft zog. Jetzt stellte es sich heraus, daß Webel nicht Kassenskontroleur, sondern nur Diener sei. Webel wurde zur Polizei geführt, wo man über den Fall ein Protokoll aufnahm. Die Folge wird leben, wie theuer dem Diener dieser sinnreiche Späß zu stehen kommen wird.

Verbesserung der Frauenkleidung. Im Anschluß an den internationalen Frauentongreß ist am 11. Oktober in Berlin ein „Verein für Verbesserung der Frauenkleidung“ gegründet worden. Der Zweck des neuen Vereins ist es, alles Gesundheitschädliche, Unpraktische und Unschöne aus der Frauenkleidung zu beseitigen. Namentlich soll das Korsett abgeschafft und der Rock für das Straßenkostüm verkürzt werden. Die Unterröcke will man durch geschlossene Beinkleider ersetzen.

Was wird aus den Stednadeln? Die größte Stednadelnfabrik ist in Birmingham in England. Dieselbe fertigt die Kleinstleinheit von 37 Millionen Stednadeln an einem Tage. Die übrigen englischen Fabriken schaffen zusammen etwa elf Millionen Nadeln, sodas die tägliche Produktion in England allein sich auf circa 56 Millionen Stednadeln stellt. Die Fabrikation in Frankreich beträgt täglich 20 Millionen, und auf Deutschland und die übrigen europäischen Länder entfallen zehn Millionen Stednadeln; mithin fabrizirt man in Europa täglich das niedliche Stümchen von 86 Millionen Stednadeln. Bei dem Gedanken an diese Summe steigt uns die Frage auf: Wo dieben denn alle diese Nadeln? Die wenigsten werden zerbrochen, abgenutzt oder verdorben, vielmehr wird der weitaus größte Theil verloren. Es giebt wohl keinen noch so kleinen Gegenstand, der im häuslichen Leben soviel gebraucht wird und mit dem man soviel Verschwendung treibt wie die Stednadeln, die so klein und unscheinbar ist, daß sich selte Jemand bückt, um sie aufzunehmen. Wenn aber in jedem Haushalte nur wenige verloren gehen, so macht dies schon eine ganz ungeheure Summe aus. Nehmen wir die Bevölkerung Europas auf 240 Millionen Menschen an, dann braucht erst jeder dritte Mensch täglich eine Stednadel zu verlieren, um die Summe von 86 Millionen Nadeln zu verbrauchen. Das macht einen Werth von 20 000 Mk. aus. Die Fabrikat. von der Stednadeln geschieht weit schneller, als man zählen kann. Die hierzu verwendeten Maschinen zeigen eine staunenswerthe Vollkommenheit. Der Draht wird von der Maschine in der gewünschten Länge abgesehritten, jede Nadel bekommt ihren Kopf, wird gespitzt, voll Länge abgesehritten, jede Nadel bekommt ihren Kopf, wird gespitzt, voll Länge abgesehritten, jede Nadel bekommt ihren Kopf, wird gespitzt, voll Länge geradezu den Eindruck, als ob sie geben habe. Aber wo dieben sie, alle die Millionen feiner Spieße? Wo kommt es, daß man nicht längst überall „auf Stednadeln geht“?

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vesperehungen nach Auswahl vorbehalten.

— Deutsche Landeroberungen an der Nordsee. Die Nordsee, eines der sturmreichsten Meere der Erde, wirkt zerstörend auf unsere an ihr gelegenen Küsten. Durch gewaltige Sturmfluthen hat sie noch in geschichtlicher Zeit die Zuidersee, den Dollart und den Jadebusen gebildet und die große Insel Nordstrand an der Küste Schleswigs zertrümmert, wobei weite Strecken reichen Kulturlandes vom Meere verschlungen wurden. Das Meer legt seine zerstörende Arbeit unablässig fort und am meisten sind von ihm gegenwärtig die Halligen bedroht, jene niedrigen Wieseninseln, die durch jeden heftigen Sturm überfluthet werden. Die preussische Regierung hat neuerdings den Beschluß gefaßt, die Halligen gegen Sturmfluthen zu sichern und sie durch Dämme mit dem Festlande zu verbinden. Es sind zunächst 1 320 000 Mark in den Etat eingestellt, mit welchen in fünfjähriger Bauzeit ein Festschindendamm vom Festlande nach der Hallig Oland und von da nach Langeneß geführt werden, beide Inseln aber durch Granituser gegen weiteren Abbruch geschützt werden sollen. Damit ist der Anfang zu einem Kulturwerk gemacht, das nicht nur das alte Land gegen die Nordsee sichert, sondern zwischen den Dämmen neues Ackerland schaffen wird. Im Laufe der Zeit wird Preußen dem Meere eine neue Provinz entziehen. In dem soeben erschienenen Heft 11 der „Gartenlaube“ veröffentlicht der bekannte Halligenforscher Dr. Eugen Träger einen hochinteressanten Artikel, in welchem die Halligen anschaulich geschildert und die begonnenen Kulturarbeiten erörtert werden. Landschaftliche Illustrationen und Kartenstücken erleichtern dem Leser das Verständniß.

— In J. Huber's Verlag in Frauenfeld ist soeben ein interessantes Buch: „Der Gotthard“ von Karl Spitzeler (Ladenpreis 2,40 Mark) erschienen, auf das wir besonders diejenigen unserer Leser aufmerksam machen zu sollen glauben, denen es vergönnt war oder sein wird, mit eigenen Augen zu sehen, was der Verfasser schildert. Wenn wir uns für diese literarische Ercheinung interessieren, so geschieht dies nicht allein um des Gegenstandes willen, sondern mehr noch mit Rücksicht auf dessen Behandlung durch den als Schriftsteller auch außerhalb der Schweiz hochgeschätzten Autor, der die schon oft beschriebenen Landschaften mit dem Blicke des naturkundigen Dichters durchwandert und darin noch charakteristische Büge und intime Reize entdeckt, die dem Auge des flüchtigen Reisenden zu entgehen pflegen, vom Verfasser aber in einer Form dargestellt werden, die sein Buch unseres Erachtens weit über das Niveau der gewöhnlichen Reiseliteratur erhebt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.